

Bereiche relativ noch mehr zurückgedrängt, obwohl das Umweltkapitel stark anwuchs. Die um so mehr ausgeweitete Betrachtung der Sozial- und Wirtschaftsbereiche, einschließlich Bevölkerung, Siedlungen, Urbanisierung, ist selbstverständlich auch auf den größeren Anfall von Publikationen solcher Titel zurückzuführen, ebenso durch Auswertung zusätzlicher Schrifttumsquellen. Der Teil über die regionale Literatur, gegliedert nach den früheren Ländern der DDR, dazu jetzt ein separates Berlin-Kapitel, ist nicht mehr so kurz geraten wie im 1. Band, sondern entspricht gut einem Drittel des Sachteil-Umfangs.

Das erfreuliche Register ist jetzt erweitert und dreigeteilt nach Autoren, anonymen Titeln und Sachbegriffen. Das Sachregister enthält auch die geographischen Begriffe bzw. Orte.

Mit diesem 2. Band der bewährten DDR-Bibliographie, die sich an „möglichst viele Zielgruppen, ganz besonders aber an die Lehrer“ wendet, legt Sp. also eine völlige Neubearbeitung im Hinblick auf noch bequemere Benutzbarkeit vor, die wohl kaum noch Wünsche übrig läßt. Darüber hinaus bietet das Buch nicht nur eine kommentierte Titelsammlung, sondern auch einen mit ausgewählten Detail- und Zahlenangaben bereicherten Abriß der jüngeren Entwicklung in der DDR.

Leonberg

Dietmar Gohl

Reinhold Olesch: Thesaurus Linguae Dravaenopolabicae. Tomus I: A—O, Tomus II: P—S, Tomus III: T—Z. (Slavistische Forschungen, Bd. 42/I—III.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1983—1984. LXIII, zus. 1648 S.

Seit 1958 beschäftigt sich Reinhold Olesch mit der um die Mitte des 18. Jhs. untergegangenen dravänapolabischen Sprache und legt nun das Ergebnis des inzwischen gesammelten und bearbeiteten Materials vor.

Dieses Werk liefert nicht nur den alphabetisch geordneten Wortschatz dieser Sprache, sondern — u. a. in der Einleitung — eine übersichtliche Zusammenstellung des Lautbestandes und -systems mit Berücksichtigungen der Dialektismen. Es wurden auch Korrekturen im lautlichen Bestand nach neuesten Erkenntnissen durchgeführt und die bisherige Transkriptionsart in manchen Fällen verdeutlicht. Anm. zu S. XX gibt als Ergänzung einen Hinweis auf die Datierungsmöglichkeit des Lehnguts aus dem Niederdeutschen.

Die Lemmata richten sich nach der jeweiligen Aufzeichnung, z. B. in der Groß- oder Kleinschreibung, wobei Christian Hennig als Hauptquelle an erster Stelle geführt wird; auf andere Zeugnisse wird ausgewichen, wenn diese bei Hennig fehlen. Den Lemma folgt die Übersetzung in der Originalschreibung, die Quellenangaben, die eventuell variierende Schreibweise, die rekonstruierte Form des Wortes, die Etymologie und endlich die dazugehörige Literatur (s. dazu S. XVIII ff.).

Das Verzeichnis der Quellen ist ausführlich, es macht auch Angaben darüber, wo diese jetzt zu finden sind mit Hinweisen auf neue Herausgabe (S. XXXIV—XLI).

Zu weiteren Vorzügen dieses Werkes gehören Angaben über die Echtheit eines Wortes. So manches Wort wird ausführlich behandelt, um gewisse Mißverständnisse auszuräumen. Dieses läßt sich nicht immer durchführen, da der „Thesaurus“ „eine Bestandsaufnahme des gesamten, wenn auch nur rudimentär erhaltenen Wortschatzes des Dravänapolabischen“ (S. XII) darstellt, aber manches, vielleicht verloren gegangene Wort nicht berücksichtigen kann.

Einige Beispiele mögen dieses veranschaulichen: bei *clangsey* (S. 123) und dem Synonym *soglungsent* (S. 1040) wird die abweichende Form dieses „Hinterhofs“ erläutert; bei „Scheuer“ — *Goart* (S. 331), *Greiswa* (S. 344) — „Birne“ (und falsch „Bär“), *Sadat* (S. 919) als „Fastag“ und „der Festtag“ werden Unklarheiten bereinigt. Der Vf. berichtigt ferner falsche Lesungen oder fehlerhafte Aufzeichnungen z. B. in *Gehlgüstchen* (S. 289), „Goldammer“, das kein dravänisches Wort ist, oder *sangdel* (S. 929), wo es sich um eine falsche Aufzeichnung handelt. Zu den nicht slawischen Wörtern gehören u. a. *Heynotter* (S. 363), das bei synonymem *Bütgam* (S. 101) „Storch“ erklärt wird; *Pohtaw* (S. 796) „Großvater“, *Subcke* (S. 1120) „Ein Schäfer- oder Schwein-Hund“. Der Mangel an Belegen kann zu Unklarheiten führen, wie bei *jormitz* „Degen“ (S. 378) oder *Bás* (S. 18), das als „Flieder, Holunder“ reichlich belegt und etymologisch begründet ist, als „Wiedekopf“ nur einmal vorkommt. Wiederholt gibt es Wörter, die gar nicht oder schwer zu deuten sind, z. B. *Samb* (S. 926) „Tap auf Titte (Warze an den Brüsten)“ und „Tappe auf dem Titte“, oder *Smacia* (S. 1021) „Dieb“. Ist *dofik* (S. 200) „Habicht“ = slaw. * *davikъ* tatsächlich eine Lehnübersetzung nach dt. *Würger*? Wie lassen sich mit Sicherheit *Jótsël* (S. 399) „warum“, *Lekaneiza* (S. 504 f.) „Hüner-Geyer, Hüner-Habicht“, *pagaleitz* (S. 709) „Semmel“, *Salang* (S. 924) „Wicke“ u. a. mehr erklären? Hierzu gehört noch *Slgôt* (S. 1017) „Thier“, das slaw. * *slědzъ* „Spur, Fährte“ wiedergibt, bei dem der Bedeutungswandel unklar ist. Eine wichtige Vorstellung vom „Tier“ ist gewöhnlich mit „wild“ verbunden, und dieses steht s. v. *Deiwe* (S. 160) als Adjektiv fast ausschließlich vor verschiedenen Arten der (Wild)tiere, vgl. *Deiwa Bóala* „Hirsch; d. i. wilder Bull“, *Deiwa Tilang* „Hirschkalb“ u. a. Zur kausalen Verknüpfung von „wild“ und „Tier“ vgl. lat. *ferus* „Wild“, ablautend mit griech. *ὄν, οὔοι* „Tier“. Ferner muß berücksichtigt werden, daß es sich bei unserem Bedeutungswandel um „Spur“ > „Tier“ handelt und daß — wie urspr. in dt. *Spur* vor allem den Abdruck bezeichnet, den die Fußtritte eines Tieres (besonders des Wildes) oder der Menschen hinterlassen. Nach diesen Spuren (poln. *po śladzie*¹⁾ wird ein Tier verfolgt, was z. B. in einem neuen kaschubischen Sprichwort eine Bestätigung findet: *Dze swięży ślad, tam tęż je i gad*²⁾. Dem poln. *po śladzie* entspricht *pi-slgôt* „nach“ in *Bése pislgôt* (= * *běže posledъ*) „verfolgen; d. i. einem nachlaufen“ (S. 765), eig. „laufen nach der Spur“; zu ergänzen wäre „und erreicht das Tier“. Diese Assoziation bewirkt (aus euphemistischen Gründen?) die Übertragung der Vorstellung vom (wildem) Tier auf ein anderes Begriffsgebiet, d. h. die Verknüpfung der Spur mit dem Tier, und vermeidet gleichzeitig den Gebrauch von *Deiwe* „wild“ als Oberbegriff dieses Lebewesens.

Interessant — da sie u. a. auf den Einfluß der Umgebung hinweisen — sind die zahlreichen Mischbildungen und Lehnübersetzungen in der Art von *Andirse* (S. 5) „anhalten“ mit der nd. Präposition *an* und dem drav. *dirzē* : *dirset* „halten“ (S. 190); *Därbist* (S. 133) „durchstechen“ mit *där* < mnd. *dōr* „(hin)durch“ und *Bist* (: slaw. * *bosti* „stechen“); *Dân tgołi* „Tag-Werck“ (S. 146) nach dt. *Tagewerk* aus slaw. * *dъnъ- dēlo*; *Giβinmond* „September“ (S. 313) nach dt. *Herbstmond* (-*monat*) aus slaw. * *jesenъ mānde*, wobei *mon(d)* (S. 605) „Mond, Monat“ aus dem Mnd. entlehnt ist.

Beachtliche slawische Formen gibt es z. B. beim Dual, der nicht nur bei gewöhnlich paarweise auftretenden Dingen, sondern auch in anderen Fällen vorkommt,

1) K. Moszyński: *Kultura ludowa Słowian* [Die Volkskultur der Slawen], Bd. I, S. 42, Warschau 1967.

2) *Nowa księga przysłów i wyrażeń przysłowiowych polskich* [Das neue Buch polnischer Sprichwörter und Redensarten], Red. J. Krzyżanowski, Bd. III, Warschau 1972, S. 429.

vgl. neben „Bein, Fuß“ (S. 663), „Achsel, Schulter“ (S. 862), „Hand“ (S. 910 f.), „Ermel“ (= Ärmel, S. 911), „Auge“ (S. 1383 f.), „Ohr“ (S. 1386), aber auch s. v. v. *Gogi* „Ei“ (S. 335), *Péri* „Feder“ (S. 749), *pilangtey* „Gösseln, junge Gänse“ (S. 758), *Starni* „Seite“ (S. 1083) oder *Bleisangta* „Zwillinge, wenns Knaben sind“, nicht jedoch bei *Bleiseitz* „Zwillinge, wenns Mädchen sind“ (S. 60). Pronomina im Dual sind vertreten z. B. bei *ssi* „sein“ (S. 1072), *Wan* „er“ (S. 1342) neben Verbalformen bei *Beit* (S. 46) „dreschen, schlagen“, *Schworet* (S. 962) „schelten, keifen“, *Stridia* (S. 1112) „streiten“. Von den interessanten Verbalformen können der Aorist und das Imperfekt erwähnt werden, und zwar s. v. v. *Chidit* (S. 113) „gehen“, *eypaustál* (S. 257, auch Imperf.) „er hat fallen lassen“, *Ritzt* (S. 894) „andeuten, (befehlen, sagen)“, *Ssade* (S. 1055) „er ging nieder“, *Swikkene* (S. 1133) „hauen, ...“, *Wást* (S. 1377) „nehmen“, *Wáykent* (S. 1394 f.), „lernen“, *Woesdat* (S. 1497) „auferstehen“ sowie die Imperfektformen bei *eyd* (S. 252) „gehen“, *soikas* (S. 1039) „sie suchte“, *zang* (S. 1564, auch mit einer Dualform), „ich will“.

Der Aufmerksamkeit der Volkskundler dürften Stellen nicht entgehen wie *Czióstge* (S. 129) „führnehm, vornehm“ = „deutsch, Deutscher“, das als **sass(e)*-*ǫkǫǫǫ* zu mnd. *Sasse* „Sachse“ gehört. Daneben wird aus dem in anderen slawischen Sprachen gebrauchten **němьcbъ* für den „Deutschen“ hier ein *Nematz* (S. 643) ein „junger Bursche; so wird genannt, der mehr, als Bauren-Standes ist“, auch „Junggesell“, wo in beiden Fällen der Deutsche sozial höher gestellt wird.

Der letzte Band enthält als Anhang auf den Seiten 1587—1641 zusätzliche Belege des 18. und 19. Jhs. neben Material aus dem Görlitzer Sammelband wie „Positionen aus Hennigs Konzept“ und dessen „Autographon der kurzen Fassung des Vocabularium Venedicum.“ Diese Belege werden nur selten im „Thesaurus“ erwähnt, daher wäre es für den Benutzer vorteilhaft, diese alphabetisch im Hauptteil zu ergänzen. Vermiss ist in diesem III. Band das im Bd. I, S. XX, angekündigte „Register der rekonstruierten dravänischen Wortpositionen“.

Einige Unklarheiten, die ergänzt oder berichtigt werden könnten finden sich u. a. an folgenden Stellen: das s. v. *Leißa* (S. 501) zitierte *Wisslika leissa* wird auf S. 1456 als *Wislika* (mit einem *s*!) zitiert; die Verschreibungen *Jungsen* und *Pjungsan* (S. 785 s. v. *Pliungsat*) haben kein eigenes Stichwort; *Wazack* (S. 1395) hat einen Hinweis auf *Wóßa* beides „Wespe“, beim letzten Wort fehlt der Rückverweis. Das fehlende *r* in *Kókweiza* (S. 445) „Dohle“ soll als Schreibfehler bei *Kroockweitza* zu finden sein; bei *Kroockweitza* (ohne *c*, S. 478) wird jedoch wieder auf *Kokweiza* verwiesen; das *r* in *Krutzo* = *Kauzó* (S. 419) „Brand“ wurde nicht behandelt.

Der unschätzbare Wert des „Thesaurus“ liegt — neben den bereits erwähnten Vorzügen — in dem übersichtlich bearbeiteten und gegliederten Material, das weitere Forschungen auf den verschiedenen Gebieten erleichtert. Dem Vf. und seinen Mitarbeitern kann dafür ein „herzlicher Dank“ ausgesprochen werden.

Wiesbaden

Annemarie Slupski

Geschichte des Geschlechts v. Puttkamer. Zweite, stark veränderte Aufl. Bearb. von Ellinor v. Puttkamer (Versin). (Sonderdruck aus „Deutsches Familienarchiv“, Bd. 83/84.) Verlag Degener & Co. Neustadt a. d. Aisch 1984. X, 884 S., 1 Faltkte.; 1 Kte., 64 genealog. Tafeln in Kassette.

Wie die anderen großen Adelsfamilien Pommerns veröffentlichte auch die Familie v. Puttkamer eine Familiengeschichte. Das Material dazu war zunächst von zwei Familienmitgliedern, den Freiherren Emil v. Puttkamer-Wol-